DAS NEUNZEHNTE JAHRHUNDERT IN UNS. MYTHEN, SYMBOLE, INSTITUTIONEN, VERHALTENS- UND DENKMUSTER, DIE UNS ÜBERLEBT HABEN

Das vorletzte Jahrhundert ist vielen als besonders glanzvoll im Gedächtnis geblieben. Seine ästhetische Dimension ist offensichtlich – erkennbar in der Architektur oder in allgemein bekannten Porträts und Gemälden. Zugleich gilt das 19. Jahrhundert aber auch als gewissermaßen verschwundene Epoche, die wir durch den imaginären Schleier der Zeit wahrnehmen. Dieser beschönigt so manches, während er anderes verbirgt und retuschiert. Aber ist das 19. Jahrhundert wirklich eine längst verschwundene Vergangenheit? Sind nicht viele seiner Charakterzüge bis heute erhalten geblieben – sogar in uns selbst? Diese Fragen suchte die internationale Konferenz „Devatenácté století v nás aneb mýty, symboly, instituce a vzory chování a myšlení, které nás přežily“ (Das neunzehnte Jahrhundert in uns. Mythen, Symbole, Institutionen, Verhaltens- und Denkmuster, die uns überlebt haben) zu beantworten. Veranstaltet wurde diese Tagung, die vom 29. Mai bis 1. Juni 2007 in Prag stattfand, vom Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Zusammenarbeit mit dem Institut für tschechische Geschichte der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität.

Das 19. Jahrhundert war als Geburtsstunde zahlreicher moderner Phänomene – des Liberalismus, des Nationalismus und des Sozialismus – eine Umbruchzeit sowohl für die Ausbildung der modernen Sozialstruktur der tschechischen Gesellschaft als auch für künstlerische und historiografische Konzepte sowie für die moderne politische Kultur. Was alles aus dieser Vergangenheit bis heute in unserem Verhalten und Denken erhalten geblieben ist, wurde auf der Konferenz in einer Reihe thematischer Blöcke erörtert.

Im Zusammenhang mit dem Themenkomplex „nationale Mythen“ bemühten sich die Teilnehmer, verschiedene nationale Narrative zu dechiffrieren. Im Zentrum des Interesses stand die Funktion dieser Narrative für die tschechische Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, wobei sich die Frage aufdrängte, warum manche Mythen und Konzepte bis heute Bestand haben und wer oder was dabei behilflich ist, sie am Leben zu erhalten. Das führte zur Problematik des „Nationalcharakters“ und einer Diskussion darüber, ob es für eine moderne Gesellschaft überhaupt möglich ist, außerhalb ideologisch, politisch oder klassenmäßig konstruierter Bilder der eigenen Vergangenheit zu leben. In einem weiteren Schritt ging es um die Rolle und Funktion von Symbolen, derer sich die tschechische Gesellschaft im Lauf der letzten beiden Jahrhunderte bedient hat. Auch der Entwicklung der zwischenmenschlichen Kommunikation, des historischen Bewusstseins und der politischen Kultur wurde nachgegangen, wobei Phänomene wie Säkularisierung, Bürokratisierung und Technisierung in die Reflexion gingen. Neben diesen großen Konzepten fanden zudem Themen wie „Alltag“ und Fragen wie die nach der Rolle der Kunst in den genannten Prozessen gesellschaftlichen Wandels Raum.

Während der vier Konferenztage wurden – unterteilt in acht Sektionen – knapp 50 Beiträge präsentiert, die die skizzierten Themen direkt oder indirekt berührten. In der Sektion „Wiedergeboren oder erfunden“, die sich mit den ideologischen Fundamenten der tschechischen Nation befasste, referierte Miroslav Hroch (Fakultät für Geisteswissenschaften, Karls-Universität Prag) über das „Ende des Historismus“. Im Anschluss daran befasste sich Miloš Havelka (Fakultät für Geisteswissenschaften, Karls-Universität Prag) mit den Debatten über den „Sinn der tschechischen Geschichte“. In seinem „Wiedergeboren oder erfunden? Die tschechische Nation und ihr Nationalismus“ überschriebenen Beitrag sprach Milan Řepa (Historisches Institut Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brünn) über den imaginären Ursprung der modernen tschechischen Nation.

Im anschließenden Themenblock „Nation ohne Adel“ rief der Beitrag von Jan Županič (Philosophische Fakultät, Karls-Universität Prag), in dem es um das Bild des Adels in der tschechischen Gesellschaft des 19. bis 21. Jahrhunderts ging, eine lebendige Debatte hervor.

Der zweite Konferenztag wurde mit der Sektion „Lebendig und überlebt: Verwaltung, Selbstverwaltung, Liberalismus“ eröffnet. Hier ist Lukáš Fasora (Philosophische Fakultät, Masaryk-Universität Brünn) hervorzuheben, der Überlegungen zu der Frage anstellte, was vom liberalen Konzept der kommunalen Selbstverwaltung übrig geblieben sei.

Gänzlich andere Fragenhorizonte eröffnete der Block „Unsterbliche Helden der schönen Künste“, der vor allem der Literatur gewidmet war. Besonders erwähnenswert ist hier der Beitrag von Jiří Hanuš (Philosophische Fakultät, Masaryk-Universität Brünn) über Heldinnen und Helden im Werk von Jane Austen, in dem er eine Antwort auf die Frage suchte, warum sich Austens Romane bis heute ungebrochener Popularität erfreuen. Wie dagegen eine schlechte und ungenaue Übersetzung die gesamte „Karriere“ eines Buchs verändern und auch die Darstellung der Geschlechterrollen beeinflussen kann, demonstrierte Eva Kalivodová (Philosophische Fakultät, Karls-Universität Prag) am Beispiel des Werks „Onkel Toms Hütte“.

Der dritte Konferenztag begann mit der Sektion „Mythen und Identitäten“. Hier konnte vor allem der Beitrag von Stefan Zwicker (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) die Aufmerksamkeit der Teilnehmer fesseln. Zwicker sprach über die Ausbildung nationaler und regionaler Identitäten aufgrund von Sympathien für einen bestimmten Sport- bzw. Fußballverein. Anschließend skizzierte der ungarische Slawist Robert Kiss Szemán (Universität Budapest) die gewaltigen Bemühungen Jan Kollárs um das Konzept einer großen slawischen Nation.

Der Block mit dem Titel „Das Erbe des vorletzten Jahrhunderts: Herrscher und unsere großen Männer“ bestach vor allem durch zwei theoretische Beiträge. Zunächst sann Veronika Sušová (Fakultät für Geisteswissenschaften, Karls-Universität Prag) über politische Autorität als mitteleuropäisches kulturelles Muster nach. Danach bemühte sich Karel Šima (Fakultät für Geisteswissenschaften, Karls-Universität Prag), Parallelen zwischen der tschechischen Bürgergesellschaft des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart aufzuzeigen.

Die Sektion „Abwandlungen des ewigen Schicksals“, die der Geschichte der Frauen und Gender-Perspektiven im Kontext des 19. Jahrhunderts gewidmet war,

leitete den letzten Konferenztag ein. Am Beispiel von Božena Němcová und ihrem Ehemann Josef referierte Magdalena Pokorná (Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik/Philosophische Fakultät, Karls-Universität Prag) über die Institution der Ehe in der damaligen Zeit. Milena Lenderová (Philosophische Fakultät, Universität Pardubice) sprach über das dominante Modell der Mutterschaft im 19. Jahrhundert als lebensspendendes und lebensfähiges Stereotyp. Denisa Nečasová (Philosophische Fakultät, Masaryk-Universität Brünn) konnte das Überdauern von Mustern aus dem 19. im 20. Jahrhundert besonders eindrucksvoll aufzeigen: Ausgehend vom zeitgenössischen Diskurs über die Rolle der Frau in der Gesellschaft und der Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts gelangte sie zu dem Schluss, dass der offiziell proklamierten Emanzipation zum Trotz die Diskriminierung von Frauen auch in der kommunistischen Tschechoslowakei an der Tagesordnung war.

Den Abschluss der Tagung machte die Sektion „Wir über das Ausland und das Ausland in uns“, die Vorgänge und Reaktionen außerhalb der böhmischen Länder reflektierte. Mit dem Wandel der Konzeptualisierung Südosteuropas in der tschechischen Gesellschaft vom 19. bis zum 21. Jahrhundert beschäftigte sich hier František Šístek (Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Prag); der Rolle des Slawentums im Prozess der Entwicklung der modernen tschechischen Nation widmete sich Radomír Vlček (Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brünn).

Ein Vorzug der Konferenz war der großzügig bemessene Raum für Diskussionen, der nach jedem Beitrag zur Verfügung stand. Dies ermöglichte nicht nur, ergänzende Informationen und Anmerkungen einzubringen, sondern auch pointiertere Diskussionen zu führen. Letzte galten vor allem grundlegenden Aspekten des tschechischen nationalen und historischen Selbstverständnisses, wie zum Beispiel der Frage nach dem Ursprung der tschechischen Nation als „wiedergeborenes“ oder „erfundenes“ Kollektiv. Auch das Thema „nationale Mythen und Narrative“ wurde überaus kontrovers diskutiert. In einem Beitrag führte ein skizzierter Vergleich des Historikers František Palacký mit dem Kollaborateur Emanuel Vajtauer aus der Protektoratszeit und dem kommunistischen Ideologen Zdeňek Nejedlý anschaulich vor Augen, wie einfach Vergangenheit durch die entsprechende Präsentation ideologisch missbraucht werden kann. Das Bemühen, gesellschaftliche Ordnungen, Institutionen und politische Entscheidungen über die Vergangenheit zu legitimieren, das allen modernen Staaten und Nationen zueigen ist, drückt sich eben auch in den kommunizierten und propagierten Geschichtsbildern aus. Das gilt – im tschechischen Fall – nicht nur für die „dunklen“ Perioden der modernen tschechischen Nation (Protektorat, Kommunismus), sondern auch für die freiheitlichen und demokratischen Phasen (nationale Wiedergeburt, Erste Republik, das gegenwärtige Tschechien). Nicht alle Konferenzteilnehmer waren bereit, diese These zu akzeptieren.

Beiträge zur Problematik der tschechisch-deutschen Beziehungen, zur Wahrnehmung des Fremden, zu Freund- und Feindkonstruktionen, zum Antisemitismus bzw. allgemein zum Verhältnis zu Minderheiten waren auf der Konferenz nicht vertreten. Obwohl damit interessante und konfliktreiche Themenfelder fehlten, haben

die Debatten auf der Konferenz dazu beigetragen, dass die ursprüngliche Frage nach der Bedeutung des 19. Jahrhunderts für unsere Gegenwart nicht ohne Antworten geblieben ist – auch wenn diese manchmal als unangenehm empfunden wurden oder strittig blieben. Offenbar stellt das 19. Jahrhundert auch in einer Zeit rascher technologischer Entwicklungen und gesellschaftlichen Wandels kein entschwundenes Zeitalter dar. Seine Resonanzen sind vielmehr in uns spürbar, auch wenn wir uns dessen vielleicht häufig nicht bewusst sind.